

Offener Brief von SDA Kinship DACH
an die Leitungspersonen der Intereuropäischen Division
der Siebenten-Tags-Adventisten (EUD)
mit ihren Verbänden/Unionen, Vereinigungen, Institutionen
und weitere Verantwortliche im deutschsprachigen Raum



Liebe Glaubensgeschwister!

Im Januar 2023 outete sich ein adventistischer Pastor in Deutschland öffentlich als bisexuell. Seine lokale Kirchengemeinde und die Leitung der zuständigen Vereinigung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland gaben ihm dabei Rückhalt. Sie bejahten seine „von der Norm abweichende“ Identität und erklärten sich solidarisch mit ihm. Im selben Jahr erschienen verschiedene adventistische deutschsprachige Publikationen mit dem Ziel, in unserer Freikirche eine offene Diskussion zum Themenkreis sexuelle Orientierung, geschlechtliche Identität und gleichgeschlechtliche monogame Partnerschaft anzustoßen.¹

Es fehlte nicht an Reaktionen aus allen Kreisen unserer Kirche. Vor allem aus Deutschland, Österreich und von Verantwortlichen der EUD und der Generalkonferenz meldeten sich kritische Stimmen. Sie vermittelten unmissverständlich, dass an der traditionellen Lehrposition der adventistischen Kirche zum Thema Homosexualität² unbeirrbar festzuhalten sei, so wie sie im Oktober 1993 vom Exekutivausschuss der Generalkonferenz erstmals formuliert und veröffentlicht worden war.³ Sie fußt auf der Überzeugung, die Bibel enthalte unmissverständliche und abschließende Anordnungen für gleichgeschlechtlich orientierte Menschen, die als zeitlos gültiges Gotteswort zu werten seien. Gleichgeschlechtliche Liebesbeziehungen werden damit kategorisch abgelehnt und als schwere Sünde verurteilt. Alternative Interpretationen der biblischen Texte werden als Kniefall vor dem als unmoralisch gewerteten Zeitgeist gewertet, die Autorität der Bibel würde damit infrage gestellt und das Lehrfundament der adventistischen Kirche grundlegend erschüttert.

Weil diese Auseinandersetzung zentrale Fragen unseres Lebens und unseres Glaubens berührt, verstehen wir die starke Abwehr gegenüber Positionen, die als unbiblisch und unmoralisch betrachtet werden. Damit gerät der Hauptfokus der Initiatoren für eine offene Diskussion zum Thema LGBTQ+ jedoch völlig in den Hintergrund: die betroffenen queeren Menschen selbst! Manchmal entstand der Eindruck, das Thema werde auf einen Endzeit- oder liberal-konservativen Diskurs reduziert und missdeutet. Zugleich wurde eine erschreckende Unkenntnis bezüglich der Lebenswirklichkeit queerer Menschen und deren Herausforderungen im alltäglichen und Gemeindeleben sichtbar. Queere Gläubige – sofern sie sich nicht zu ihrem eigenen Schutz verborgen halten (müssen) – fühlen sich in ihren eigenen Gemeinden nur ungenügend wahrgenommen oder als Fremdkörper. Mit den offiziellen Reaktionen der Kirche sind alte Wunden von erlebter Ablehnung und Verurteilung wieder neu aufgerissen worden.

Dieser Brief möchte zum offenen und direkten Gespräch ermutigen und konkrete Vorschläge zur Verbesserung der aktuell schwierigen Situation einbringen. In der Stellungnahme der EUD zum Buch „queergedacht“ hat uns folgende Absichtserklärung ermutigt:

„Als Kirche müssen wir denjenigen, die sich als LGBTQ+ identifizieren, **aufmerksam zuhören** und **multidisziplinäre Forschung fördern**, um die Situation von Betroffenen **besser zu verstehen** und ein **Umfeld in unseren Gemeinden zu schaffen, in dem alle Menschen willkommen sind.**“⁴ (Hervorhebungen durch uns)

Wir wagen zu hoffen, dass unsere Initiative die Leitung der EUD – eventuell in Kooperation mit der Leitung der TED – sowie die regionalen und lokalen Verantwortlichen unserer Freikirche dabei unterstützen wird, das zu unternehmen, was adventistische Gemeinden in ihrem Territorium zu einem sicheren Ort für queere Menschen werden lässt.

Nach einer langen Zeit des Schweigens wünschen sich heute viele Gemeindeglieder zum Thema LGBTQ+ fachlich kompetente Aufklärung. Immer mehr Adventist:innen begreifen mit großer Betroffenheit, welch schreckliches Leid queere Personen unter uns einsam, still und unerkant durchleben müssen.

Ein fortwährender Lernprozess

Nach Jahrzehnten der Kontroversen, des Experimentierens und Forschens gibt es heute in den Sexualwissenschaften, der Psychologie, der Psychiatrie und der Medizin zunehmend einen Konsens hinsichtlich gleichgeschlechtlicher Orientierung oder geschlechtlicher Identität. Alte Vorurteile und Stereotype werden – auch dank zunehmender Sichtbarkeit queerer Menschen in unserer Gesellschaft und der Aufarbeitung tabuisierter Fragen in der direkten Begegnung mit ihnen – immer mehr abgelegt. Die Lebenssituation queerer Menschen hat sich schrittweise verbessert, doch es bleibt noch vieles zu tun.

In autokratischen Staaten und in Gesellschaften, in denen ideologische Vorbehalte gegenüber einer Abweichung von der als „natürliche Norm“ verstandenen Heterosexualität dominieren, sind queere Menschen starkem Druck, Ausgrenzung, Verfolgung und Gewalt ausgesetzt. Die LGBTQ+-Bewegung wird in solchen Milieus gerne als „Dekadenz des Westens“ und eine Gefahr für gesellschaftliche Ordnung und Moral verunglimpft. Dass es im Kern um die Rechte und den Schutz einer verletzlichen Minderheit geht, bleibt in all den politisch und weltanschaulich motivierten Machtkämpfen meist auf der Strecke. Auch in unseren Kirchengemeinden sind queere Personen keineswegs davon verschont. Die massive psychische Belastung der Betroffenen ist zutiefst beklagenswert.⁵

Das gesellschaftliche Umdenken erreicht mit Verzögerung und in Wellen auch die Kirchen, zunehmend auch die Freikirchen. Neue Erkenntnisse und Fragen rund um die vitalen Lebensbereiche von Sexualität und Geschlechtsidentität fordern uns alle fundamental heraus. Alte Selbstverständlichkeiten erweisen sich als unzutreffend oder als nur teilweise richtig. Das erzeugt Verunsicherung und Angst. Schnelle und einfache (seriöse!) Antworten gibt es nicht. Deshalb ist eine beharrliche, fachlich interdisziplinäre und reflektierte Auseinandersetzung auch für unsere adventistische Freikirche unabdingbar.

Ein Blick in die sozialen Medien und Diskussionsforen adventistischer Portale zeigt, wie gegensätzlich Adventist:innen heute zu Fragen der sexuellen Identität stehen. Manche zeigen Verständnis für queere Menschen und sind sehr betroffen, wenn sie ihre Leiderfahrungen kennenlernen. Andere haben Angst und empfinden ihnen gegenüber tiefe Abneigung bis hin zu Hass.

In der Vielfalt der heutigen Lebensformen ist es wichtig, auf der Grundlage des christlich-adventistischen Glaubens ethische Positionen zu finden, die grundlegende religiöse Werte mit

der Lebenswirklichkeit queerer Menschen heilsam und differenziert zusammenbringen. Alle Menschen verdienen gleiche Chancen für ein erfülltes und gesundes Leben. Es ist auch adventistische Grundüberzeugung, dass alle Gebote und Weisungen Gottes ein gutes und erfülltes Leben im Hier und Jetzt zum Ziel haben und fördern.⁶ Daraus ergibt sich, dass dann, wenn religiöse Forderungen Menschen schaden, diese kritisch zu überprüfen – und wenn nötig – zu korrigieren sind.

Die adventistische Kirche hat zum Thema LGBTQ+ ihre eigene Tabuisierungs- und Entwicklungsgeschichte. Ein geordneter und konstruktiver Diskussions- und Lernprozess ist dabei die Herausforderung der Stunde. Darüber schweigen, einfach wegschauen und verdrängen wird nur weiteren Schaden anrichten.

Die Ex-Gay-Bewegung

Viele Adventist:innen wissen heute nicht (mehr), dass ihre Kirche zu einer der ersten christlichen Denominationen gehört, die in den USA in den 1980er-Jahren über Jahre hinweg eine „Konversionstherapie-Einrichtung“ für Homosexuelle propagiert und maßgeblich mitfinanziert hat.⁷ Sie war damit aktiv in die sogenannte Ex-Gay-Bewegung involviert, die sich besonders in evangelikal-freikirchlichen Kreisen weltweit dafür stark machte, gleichgeschlechtliche Orientierung zu verändern.⁸ Für konservative Kirchen stellte diese Bewegung zunächst insofern einen Fortschritt dar, als Betroffene aus ihren eigenen Reihen zum ersten Mal in ihrer Not wahr- und ernst genommen wurden. Viele wagten sich zögernd, aber erwartungsvoll aus ihrem Versteck. Die kirchlichen Angebote machten ihnen Hoffnung auf „Heilung“ und „Veränderung“, verbunden mit der Aussicht auf eine „gottgefällige“ Partnerschaft und auf Familienglück. Doch nach rund vier Jahrzehnten kollabierte diese in den USA entstandene und inzwischen in vielen christlichen Kirchen etablierte Bewegung (2013).⁹ Unzählige Teilnehmende, die sich geoutet und solche Angebote mit besten Absichten besucht hatten, erlebten den Albtraum ihres Lebens. Nicht wenige fühlten sich als geistliche Versager, wenn sich ihre sexuelle Orientierung nicht wie erwartet wegtherapieren oder wegbeten ließ. Ein damit verbundenes strenges Gottesbild verdunkelte ihre Glaubenserfahrung.¹⁰ Unter dem Druck dieser Bürde sahen manche den einzigen Ausweg im Suizid.¹¹

Die Ex-Gay-Bewegung hatte sich geirrt. Die Angebote hielten nicht, was sie versprochen hatten. Sie bestätigten nur den heutigen Forschungsstand, wonach eine homosexuelle Orientierung so wenig veränderbar ist wie eine heterosexuelle. Da es sich um keine Krankheit handelt, müsste man heute über den Irrtum des Wegtherapierens längst aufgeklärt sein. Aus psychotherapeutischer Sicht führen solche Versuche nur zu weiteren Verletzungen und traumatischen Erfahrungen. Auf dieser Grundlage werden heute Angebote, die eine Veränderung der sexuellen Orientierung zum Ziel haben, in immer mehr Ländern verboten.

Leider wurde dieses Experiment der Ex-Gay-Bewegung in unserer Kirche nie selbstkritisch aufgearbeitet. Es fehlt darüber vielerorts bis heute das entsprechende Wissen und Problembewusstsein. In jüngsten Veröffentlichungen der EUD wird nach wie vor schwammig und unvorsichtig von Veränderung und Heilung im Zusammenhang mit der sexuellen Orientierung gesprochen, und auf einer offiziellen adventistischen Website¹² werden (nicht verifizierbare) entsprechende Fallbeispiele berichtet.¹³ Wir vermissen hierzu den kritischen Blick zurück und die klare Distanzierung von den unrealistischen Zielen der Ex-Gay-Bewegung. Im Namen ihrer Opfer bitten wir unsere Kirche deshalb dringend um entsprechende Aufarbeitung, Stellung-

nahme und Kurskorrektur. Auch ein Wort des Bedauerns und eine Bitte um Vergebung von offizieller Seite halten wir für angebracht, ja überfällig.

Jüngste Entwicklungen („Side-B“)

Wir stellen fest, dass auch in der adventistischen Kirche zunehmend die im evangelikalen Raum populär werdende „Side-B“-Position propagiert wird. Diese erkennt die Wirklichkeit einer permanenten homosexuellen Orientierung an, während sie die biblischen Texte nach wie vor als Verbot gleichgeschlechtlicher Liebesbeziehungen interpretiert. Parallel zu dieser neuen Position werden in unseren Gemeinden auch noch ältere und erwiesenermaßen problematische Konzepte vertreten.¹⁴ Positiv ist an dieser jüngsten Entwicklung, dass der heutige wissenschaftliche Konsens zunehmend anerkannt wird, wonach die sexuelle Orientierung in der Regel in der Persönlichkeit (biologisch und psychisch) eines Menschen verankert ist und nicht verändert werden kann.¹⁵ Was uns ebenfalls positiv auffällt, ist ein gewisses Problembewusstsein für das Versagen unserer Kirche gegenüber ihrer queeren Minderheit in der Vergangenheit und ein zögerliches Bekenntnis zur Notwendigkeit von zukünftigen Verbesserungen. Es wird sich zeigen müssen, wie nachhaltig diese Absicht in die Tat umgesetzt werden kann.

Was uns an der „Side-B“-Position große Sorgen bereitet, ist die Propagierung des Zölibats als Gottes Weg für gleichgeschlechtlich orientierte Gläubige. Diese Position ist kirchengeschichtlich gesehen noch sehr jung und versucht die traditionelle Interpretation der Bibel mit den heute anerkannten Fakten über die Unveränderbarkeit einer gleichgeschlechtlichen Orientierung zu harmonisieren. Man stützt sich dabei, wie schon in den Anfängen der Ex-Gay-Bewegung, lediglich auf „erfolgreiche“ Einzelbeispiele. So wählen heute ernsthafte Gläubige aus Liebe zu Gott und in der Überzeugung, dass ihr Verlangen nach Partnerschaft sündhaft sei, ein enthaltenes Leben.¹⁶ Das Problematische daran ist, dass erneut vorzeigbare Einzelfälle generalisiert werden. Wir warnen deshalb längerfristig gesehen vor einer Wiederholung der Ex-Gay-Enttäuschung mit ihren verheerenden Folgen.

Nach unserer Überzeugung haben wir nicht das Recht, einem mündigen Menschen das zentrale Grundbedürfnis nach emotionaler Bindung und Partnerschaft zu verwehren und dabei aus der eigentlich ganzheitlichen Liebe, die für queere Menschen, ihre Gesundheit und ihr Lebensglück ebenso wichtig ist wie für Heterosexuelle, den sexuellen Aspekt herauszunehmen. Diese Betrachtungsweise fokussiert in reduktionistischer Weise einzig auf das Sexuelle und führt dazu, gleichgeschlechtliche Liebe als ganzheitliches Geschehen herabzuwürdigen und zu verurteilen.¹⁷

Seventh-day Adventist Kinship International, Inc.

SDA Kinship ist eine international tätige private adventistische Selbsthilfeorganisation. Sie begleitet und unterstützt auch in Europa queere Adventist:innen, ehemalige Mitglieder unserer Freikirche und ihre Angehörigen. Die Organisation wurde 1978 von schwulen Adventisten in den USA gegründet (als gemeinnützig anerkannter Verein) und ist seither kontinuierlich am Wachsen.¹⁸ Auch die Zahl von unterstützenden nichtqueeren Mitgliedern („Allies“) nimmt stetig zu. SDA Kinship bietet queeren Adventist:innen einen geschützten Begegnungsraum, ermutigt sie im christlich-adventistischen Glauben und macht regionale und digitale Angebote zu spezifischen Herausforderungen ihres alltäglichen Lebens. SDA Kinship¹⁹ entstand aus der Not queerer Menschen, die am Versuch sich zu ändern oder in gegengeschlechtlichen Beziehungen gescheitert waren. Viele haben sich in ihren Gemeinden und Familien aus Angst vor

Verurteilung und Ablehnung jahrelang versteckt und verstellt. Manche sind dabei an Leib und Seele erkrankt oder lebten unter Dauerstress, der sie bis zur Erschöpfung auslaugte. Wer das als unehrlich empfundene Versteckspiel beenden wollte und sich outete, sah sich in manchen Familien und vielen Gemeinden mit harter Ablehnung und Ausgrenzung konfrontiert. Viele sind so an ihrer Gemeinde, ihrem Glauben und an Gott verzweifelt und als Schatten ihrer selbst einen einsamen Lebensweg gegangen. Viele haben die Gemeinde verlassen. Manche haben ihrem Leben ein Ende gesetzt. Wir hören immer mehr Berichte von Betroffenen und schämen uns für das Leid und die Lieblosigkeit, die so viele mitten unter uns erfahren haben. Das muss aufhören!

Es fehlt heute bei den meisten öffentlichen Stellungnahmen der Kirche nicht an einem Bekenntnis zu mitmenschlichem Respekt und christlich gebotener Nächstenliebe gegenüber Menschen des Regenbogenspektrums. Auch mehren sich die Stimmen, die zugeben, dass der liebevolle Umgang mit queeren Menschen in unseren Gemeinden zu wünschen übrig lässt und es dringend der Aufklärung bedarf. Mit einem freundlichen Bekenntnis zur Nächstenliebe allein ist es jedoch nicht getan. Denn noch immer wird vielerorts ein gleichgültiges Wegschauen praktiziert. Damit haben Leitungspersonen in unserer Kirche bei der queeren Community viel von ihrer Glaubwürdigkeit eingebüßt und Vertrauen verloren. Diesen Worten müssen deshalb nun Taten folgen.

In diesem Zusammenhang wird gerne die bekannte Formel zitiert: „Gott liebt den Sünder, aber hasst die Sünde.“ Demnach soll der queere Mensch zwar liebevoll in der Gemeinde willkommen geheißen werden, seine gleichgeschlechtliche Liebe aber wird als Sünde abgelehnt. Dieser Satz wird der Lebensrealität queerer Menschen nicht gerecht. Oft ist das Bewusstsein dafür nicht vorhanden, dass er einen Menschen auf ein bestimmtes Sexualverhalten reduziert. Wer von „homosexuellem Lebensstil“ spricht oder von gleichgeschlechtlicher Anziehung als einer „Versuchung zur Sünde“, hat nicht verstanden, was hinter einer sexuellen Orientierung und Identität steht. Ohne es sich bewusst zu machen, wird hier eine zentrale Dimension der Persönlichkeit eines Menschen als sündhaft verurteilt. Das natürliche Bedürfnis nach Bindung und Partnerschaft wird für queere Menschen mit dieser Formel als etwas Falsches (versehen mit der biblischen Terminologie des „Gräuels“) bezeichnet und missdeutet. Viele Betroffene erleben dies als Ablehnung nicht nur ihres Empfindens oder Verhaltens, sondern ihrer gesamten Person. Hinter dieser geistlich klingenden Aussage begegnet ihnen eine schwere Form der Diskriminierung.

„Es ist unrecht und eine Verletzung des Menschenrechts der Unschuldsvermutung, queeren Menschen beizubringen, ihr Anderssein für Sünde zu halten. Auch die Vorstellung, dass gleichgeschlechtliche Orientierung eine Folge von Sünde sei und daher, wenn sie schon nicht überwunden werden kann, nicht gelebt werden darf, stellt Menschen grundsätzlich auf die Seite des Bösen. Wenn dazu gesagt wird, dass man wie Jesus zwar die Sünde ablehne, aber ‚die Sünder lieben‘ wolle, ist die explizite Zuordnung des ‚Anderen‘ zum Bösen zusätzlich mit einem ‚christlich‘ scheinenden Umhang versehen. Die Folge ist oft Verzweiflung, weil Betroffene jahrelang vergeblich gegen ihr Sosein ankämpfen – oft auch in Gebeten.“²⁰

Wenn eine Kirche von ihren queeren Gläubigen verlangt, lebenslang auf partnerschaftliche Liebe zu verzichten, muss sie dafür heute eine theologisch solide Begründung liefern und einleuchtend erklären können, was aus christlich-ethischer Sicht an gleichgeschlechtlicher Liebe derart verwerflich ist, dass sie den Ausschluss aus der Kirchengemeinschaft und den ewigen Tod verdient. Der einfache Rückzug auf einen „blinden Gehorsam“ ist dabei nicht überzeugend.

Im Rahmen neuer psychologischer und bibelhistorischer Fragestellungen und Erkenntnisse kommen immer mehr Christen, auch solche mit einem konservativen Bibel- und Glaubensverständnis, zum Schluss, dass die herkömmliche kirchliche Lehre längst nicht so einfach und klar in der Bibel enthalten ist, wie es auf den ersten Blick scheint. In Anbetracht des Ausmaßes an Ungerechtigkeit und Leid, das diese Position in ihrer Wirkungsgeschichte verursacht oder indirekt gerechtfertigt hat, ist es an der Zeit, nochmals gründlich „über die Bücher zu gehen“. Dazu gehört unbedingt, dass queere Geschwister in den Diskurs miteinbezogen werden. Wir wünschen uns, dass sie als Gesprächspartner mit an jenen Tischen sitzen können, an denen über ihr Leben verhandelt wird.

Biblische Texte

Bis heute werden alttestamentliche Erzählungen und Gesetzestexte und drei Paulustexte direkt auf gleichgeschlechtlich liebende Menschen übertragen.²¹ Das ist höchst problematisch, weil nicht ausreichend geklärt wird, welche Differenzen und Ähnlichkeiten zwischen der Zeit der Abfassung und unserer heutigen Lebenswelt gerade im Bereich der menschlichen Sexualität und Geschlechtlichkeit bestehen.

Paulus benutzt im ersten Kapitel des Römerbriefes (Römer 1,18–32) sexuelle Verirrungen als besonders anschauliches Beispiel für die Verlorenheit der nichtjüdischen Völker und ihre Erlösungsbedürftigkeit durch Christus. Seine Argumentationslinie folgt einer damals verbreiteten Kritik am Heidentum, die seiner jüdischen Zuhörerschaft bestens vertraut war. Der Niedergang der nichtjüdischen Nationen begann demnach mit ihrer Abkehr vom Schöpfergott und endete in sexuellen Perversionen. Gott überließ die Menschen stufenweise ihrem selbst gewählten Irrweg.

Doch diese Passage des Römerbriefes kann mit ihrer inneren Logik nur mit viel Fantasie und ohne sichtbares Verständnis für die Lebensrealität schwuler und lesbischer Menschen auf dieselben übertragen werden. Denn am Anfang des Unheils steht bei Paulus die unentschuld-bare Verachtung des Schöpfergottes (V. 20–21a). Diese, so schreibt er, führe zu einer selbst verschuldeten Eintrübung der Wahrnehmung und des Verstandes (V. 21b–22). In überheblicher Selbsttäuschung werden in der Folge die Geschöpfe mit dem Schöpfer vertauscht und als Götzenbilder verehrt (V. 23.25). Schließlich tritt die innere Abkehr von Gott am eigenen Leib auf schändliche und bizarre Weise zu Tage (V. 24): In sexueller Perversion beginnen Frauen (V. 26) und Männer ihren eigenen Körper durch ihr Sexualverhalten zu entehren. Die unterste Stufe des moralischen Niedergangs ist erreicht, wenn die Männer den zuvor für sie natürlichen geschlechtlichen Umgang mit ihren Frauen verlassen und in widernatürlicher Begierde zum eigenen Geschlecht entflammen (V. 27). Am Ende dieser Verirrung wartet der entsprechende Lohn (V. 27.32).

Christ:innen mit einer gleichgeschlechtlichen Orientierung stellen sich zu diesen Texten schon lange drängende Fragen: „Wann haben wir Gott als unseren Schöpfer verachtet und uns geweigert, ihn kennenzulernen? Wann haben wir mit einem verfinsterten Herzen die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit Götzendienst vertauscht und als Resultat unsere gleichgeschlechtliche Orientierung geerntet?“ Nie! Wir haben Gott immer aufrichtig geliebt und die Anziehung gegenüber dem gleichen Geschlecht irgendwann in jungen Jahren als unveränderlichen Teil unserer natürlichen Persönlichkeit festgestellt. Nie haben wir diesbezüglich etwas „vertauscht“ oder „verlassen“.

Anders als Paulus betonen Auslegende der „Side-B“-Position heute, die Veranlagung der gleichgeschlechtlichen Orientierung (das Verlangen) sei im Prinzip noch keine Sünde, sondern erst die daraus folgenden Handlungen. Bei der Beurteilung der Menschen, die Paulus im Römerbrief vor Augen hat, ist das jedoch anders. Ihr gleichgeschlechtliches Verlangen ist verwerflich, weil es ursächlich mit ihrem Unglauben zusammenhängt und eine bei ihnen zuvor vorhandene natürliche Grenze überschreitet. Sie ist der offensichtliche Endpunkt einer zuvor durchlaufenen persönlichen religiösen und moralischen Degeneration. Paulus hat hier offensichtlich Personen im Blick, die wir nach heutiger Kategorisierung als Heterosexuelle bezeichnen würden, welche die innere Schranke ihrer natürlichen Veranlagung in übersteigerter Lust durchbrochen hatten und zu gleichgeschlechtlichem Begehren und Verkehr übergegangen waren (vielleicht hatte er auch bestimmte Kaiser in Rom im Blick, deren schrankenloses Sexualleben öffentlich bekannt war). Diese gesamte Einordnung passt bei näherer Betrachtung in ihrer Logik ganz und gar nicht auf Menschen mit einer gleichgeschlechtlichen Orientierung.

Während langer Zeit hat sich kaum jemand darüber Rechenschaft gegeben, welche verheerende Auswirkungen die generalisierende Übertragung der biblischen Texte mit Bezügen zu gleichgeschlechtlichen Handlungen auf queere Personen gehabt haben. Da diese Texte ausnahmslos vernichtende Verurteilungen enthalten, sind diese gewollt oder ungewollt in die Beurteilung dieser Menschen mit eingeflossen und in unterstellender Weise pauschal auf sie übertragen worden („Gott hasst Schwule“, „Tod den Schwulen“).

Glücklicherweise wird heute zumindest die biblische Erzählung von der Stadt Sodom und ihrer Fremdenfeindlichkeit und Gewaltbereitschaft auch von den meisten konservativen Theolog:innen historisch differenzierter ausgelegt als früher. Der alte Begriff Sodomie erinnert jedoch bis heute daran, dass ab dem Mittelalter in grober Pauschalisierung jede gleichgeschlechtliche Regung und Handlung unmittelbar mit der Verderbtheit dieser menschenverachtenden Stadt in Verbindung gebracht wurde. Sie war zum Symbol der tiefsten sexuellen Perversion und Gottesferne einer dem Untergang geweihten Gesellschaft geworden. Man verabscheute Sodomie deshalb wie die Pest. Vermeintlich handelte es sich dabei um eine „übertragbare“ und „ansteckende“ moralische Seuche, die nur mit Feuer vom Himmel aus der Welt zu schaffen war. So wurde das göttliche Verdammungsurteil über das kanaanitische Sodom und ebenso das Todesurteil aus dem Buch Levitikus (20,13) auf alle schwulen Männer übertragen. Daraus entwickelte sich eine lange und schreckliche Verfolgungsgeschichte, deren Schatten bis in unsere Tage reichen.

Eine Bibelauslegung, die eine solche direkte Übertragung weiterhin vornimmt, wird immer – gewollt oder ungewollt – zur Steigbügelhalterin von Queer-Feindlichkeit. Der Gemeinde fehlen dann die Argumente und die Überzeugungskraft, für die Rechte queerer Menschen einzustehen. Die Neigung wird stark bleiben, wegzusehen, vorbeizugehen und zu schweigen, wenn queere Menschen diskriminiert und ausgegrenzt werden, während sie im Sinne des Evangeliums eine Stimme der Unterstützung und eine helfende Hand nötig hätten.²² Man wird auf diesem Weg auch die Vorstellung nicht ausrotten können, Gott verabscheue zutiefst das legitime Verlangen gleichgeschlechtlich orientierter Menschen und damit auch ihre gesamte Andersartigkeit. Aber: Ausgerechnet in ihrer Sehnsucht nach partnerschaftlicher Liebe sollen sie den Keim des ewigen Todes in sich tragen? Manche queere Christ:innen fühlen sich damit als lebendiges Symbol der menschlichen Gebrochenheit durch den Sündenfall schlechthin. Sie haben alles getan, um ihre Sehnsucht nach Partnerschaft zu unterdrücken.²³ Und viele haben dabei gelernt, sich selbst zu hassen. Die traditionelle Auslegung ist deshalb mitverantwortlich, wenn sich queere Menschen in unseren Gemeinden verstellen, verstecken oder sich von uns verabschieden.

Damals und heute

Die Bibel wurde von Menschen in einer anderen Zeit, mit einer anderen Sprache und an Menschen in einem anderen kulturellen Kontext geschrieben. Unsere Kirche ist sich einig, dass diesem Umstand bei der Auslegung biblischer Texte angemessen Rechnung getragen werden muss. Es ist immer zu klären, was der ursprüngliche Autor meinte und was seine Zuhörerschaft verstand. Wenn es um das Verständnis queerer Menschen geht, werden biblische Texte leider nach wie vor sehr einfach und direkt auf die Gegenwart übertragen, ohne die Ergebnisse der historischen Forschung zu beachten und ohne die Berichte queerer Menschen aufmerksam anzuhören. Den unterschiedlichen Lebenswelten in Bezug auf die Konzepte von Sexualität und Geschlechtsidentität damals und heute wird von der traditionellen Auslegung ungenügend Rechnung getragen.

„Manche gestehen explizit zu, dass eine von der Mehrheit abweichende sexuelle Orientierung keine Sünde ist, sehen jedoch sexuelle Praxis mit einer Person des gleichen Geschlechts als Sünde an. Sie berufen sich dabei auf die Bibel. Richtig ist, dass die Bibel nur von gleichgeschlechtlichen sexuellen Handlungen spricht, nirgends von sexueller Orientierung. Weil wir in unserer heutigen Welt solche Handlungen auf Homosexualität zurückführen, meinen wir, dass Römer 1,26-27 oder 3.Mose 18,22; 20,13 über Schwule und Lesben spricht. Aus Unkenntnis über die damalige Welt setzen wir voraus, was uns heute plausibel erscheint. Es gab aber in der damaligen Welt noch viele andere Gründe, warum Männer mit anderen Männern sexuelle Handlungen vornahmen: Ausdruck eines einvernehmlichen Abhängigkeitsverhältnisses zwischen reifen Männern und Jugendlichen; orgiastische religiöse Feste; private Gelage mit erotischem Charakter; sexuell ausgelebte männliche Dominanz durch ‚Benutzung‘ von Sklaven; Selbstbestätigung männlicher Dominanz durch ‚Benutzung‘ möglichst vieler anderer Männer; Erniedrigung von Fremden und Kriegsgefangenen. Diese Handlungen waren nicht an eine homosexuelle Orientierung gebunden, sondern wurden meistens von heterosexuellen Männern vorgenommen. Für die Deutung von 3.Mose 18,22; 20,13 ist es im antiken Kontext viel wahrscheinlicher an solche Praktiken zu denken als an Homosexualität im heutigen Sinn, auch wenn die Texte keine Anhaltspunkte dafür geben, an welche konkrete soziale Situation gedacht ist.“²⁴

Es entsteht im Zusammenhang mit diesen komplexen ethischen Herausforderungen bisweilen der Eindruck, als wäre der Wunsch von Kirchenleitenden nach klaren und einfachen biblischen Antworten so stark, dass den alten Texten Aussagen zu Fragestellungen abgerungen werden, die ihren Autoren gänzlich unbekannt waren. Da es bei der LGBTQ+-Thematik jedoch um das Leben und die Gesundheit von heute lebenden Menschen geht, ist bei der Übertragung biblischer Texte größte Sorgfalt geboten.

Das biopsychosoziale Konzept der gleichgeschlechtlichen Orientierung, wie wir es heute kennen, hatten die biblischen Autoren und ihre zeitgeschichtliche Leserschaft nach allem, was wir wissen, nicht im Blick. Gewiss waren da und dort verschiedene gleichgeschlechtliche Beziehungsformen sichtbar, denn queere Menschen hat es immer gegeben. Auch ist denkbar, dass einzelne durch den nahen Kontakt mit ihnen ahnten, dass sie sich als Menschen permanent zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlten. Aber offensichtlich nicht bekannt war die tieferliegende naturgegebene gleichgeschlechtliche Veranlagung. Eine grobkörnig heteronormative Betrachtungsweise des Menschen ist aus heutiger Sicht nachvollziehbar. Sie ergab sich aus den offensichtlichen körperlichen Unterschieden zwischen Mann und Frau und einem Verständnis von Sexualität, das die biologische Fortpflanzung für das Zentrale hielt. Das feiner aufgelöste Bild, das uns heute zur Verfügung steht und einen differenzierteren Blick auf die Vielfalt

der sexuellen Orientierung oder der geschlechtlichen Identität erlaubt, verpflichtet uns dazu, nuancierter zu interpretieren. Dieses Verständnis von damals erklärt, weshalb in allen Texten der Bibel der Blick auf die innere Wirklichkeit queerer Menschen fehlt und die Not queerer Gläubiger nirgends seelsorgerlich angesprochen wird. Diese Erkenntnis ist weichenstellend geworden für die Interpretation biblischer Texte mit einem Bezug zu gleichgeschlechtlichen Handlungen.

Die Liebe zwischen Mann und Frau

In den biblischen Erzählungen über die Schöpfung wurde Eva erschaffen, nachdem Adam die unerfüllte Sehnsucht nach einem Gegenüber verspürt hatte (1. Mose 18,20). Dazu sagte Gott: **„Es ist nicht gut für den Menschen allein zu sein. Ich will ihm ein Wesen schaffen, das zu ihm passt.“** (1. Mose 2,18) Hatte der Autor der Schöpfungserzählung, als er die von Gott geschaffene partnerschaftliche Liebe zwischen Mann und Frau knapp und wunderbar tiefsinnig beschrieb, auch die queere Minderheit im Blick? Wenn das unsicher ist, mit welchem Recht werden dann daraus allgemeingültige Regeln für die „Ausnahme“ der queeren Menschen abgeleitet? Und mit welchem Recht bemüht man sich in exegetischer Feinarbeit, die ganzheitliche Ergänzung von Mann und Frau als eine Norm für queere Menschen zu etablieren? Eine Norm, der sie notabene von Natur aus gar nie entsprechen können? Und aus diesem Grund soll für sie nur noch das partnerlose Alleinsein übrig bleiben, das doch nach dem biblischen Text von Gott selbst explizit als „nicht gut“ für den Menschen beurteilt wird? Und weil sie tagtäglich von ihren gleichgeschlechtlichen Gedanken und Sehnsüchten erfüllt sind, sündigten sie in schlimmstem Maße – ohne Aussicht auf Befreiung? Queeren Menschen wird auf diese Weise die heterosexuelle Mehrheit zur Norm gesetzt. Man legt ihnen damit ein schweres Joch auf, das die wenigsten Heterosexuellen tragen könnten. Das schreit nach einer besseren Begründung!

Welche überzeugenden ethischen Gründe gibt es also, die emotionale Zuneigung zwischen zwei queeren Menschen als Sünde zu verurteilen? Wer nimmt Schaden, wenn zwei reife Menschen des gleichen Geschlechtes sich lieben? Inwiefern bedrohen sie die Ehe zwischen Mann und Frau? Und welche Folgen hat es für die Gesellschaft und sie selbst, wenn sie ihrer Beziehung die Gestalt einer dauerhaften, treuen und fürsorglichen Partnerschaft im christlichen Sinn geben möchten – in hohem Verantwortungsbewusstsein füreinander? Insbesondere, wenn dabei klar ist, dass eine gegengeschlechtliche Person kein „passendes“ und „helfendes“ Gegenüber für sie sein kann, eine gleichgeschlechtliche aber sehr wohl? Wenn letztere ihr Bedürfnis nach Bindung und Partnerschaft vollumfänglich stillt? Welcher Schaden entsteht umgekehrt, wenn dieser Wunsch im Namen Gottes als Sünde abgelehnt und eine solche Beziehung prinzipiell verboten wird? Wir fragen, was das eigentlich Unmoralische ist: queere Liebe oder ihr Verbot? Welches Eheverständnis leitet uns? Ist der Mensch für die Ehe geschaffen oder die Ehe für den Menschen?

Von leitenden Personen unserer Kirche (z. B. GK) wird gleichgeschlechtliche Liebe wiederholt mit Suchtkrankheiten wie Alkoholismus, Drogensucht, notorischem Lügen oder Kleptomanie verglichen. Einerseits will damit gesagt sein, dass ein starkes menschliches, vielleicht sogar erblich bedingtes Verlangen allein noch kein Verhalten moralisch rechtfertigt (was stimmt). Andererseits wird damit betont, dass Gott die Kraft zur Überwindung, Heilung und Befreiung von Suchtkrankheiten und Sünden schenken kann (was ebenfalls stimmt). Diese Analogie stößt aber doppelt in die falsche Richtung. Sie verzerrt den wahren Sachverhalt, weil sie grundlegend unterschiedliche Kategorien unzulässig vermischt und damit Menschen verletzt: Erstens wird damit das ganzheitliche Potenzial der gleichgeschlechtlichen Liebe in beleidigender

Weise auf die Stufe einer selbstzerstörerischen Sucht reduziert. Dabei sind queere Menschen in ihrem Wunsch nach Partnerschaft genauso wenig sexsüchtig wie heterosexuelle. Es geht um mündige Menschen, die sich gegenseitig Sicherheit und Geborgenheit geben können, und nicht um zwei Körper, die anatomisch richtig oder falsch „verkoppelt“ werden. Des Weiteren hält dieser Vergleich am gescheiterten Grundkonzept einer durch Glauben gestützten Veränderungsmöglichkeit („Heilung“) der sexuellen Orientierung fest und hat damit die Lehren aus der Ex-Gay-Bewegung nicht gezogen (siehe oben). Während für viele Heterosexuelle diese Sucht-analogie höchstens etwas ungenau ist, hat sie für queere Menschen tragische und destruktive Auswirkungen. Sie reißt ihrer partnerschaftlichen Liebe die Seele heraus und macht sie zu einem Ungeheuer.

Der bessere Weg

Für tausende queere Menschen sind die von SDA Kinship ausgerichteten Treffen zum sicheren Raum geworden. Direkte Begegnung und der ehrliche und offene Austausch über tiefe Fragen ihres Glaubens und Lebens, mit denen queere Gläubige in ihren Gemeinden oft ganz allein unterwegs sind, werden hier möglich. Viele haben in diesem Umfeld schrittweise gelernt, ihre wahre Identität zu erkennen und anzunehmen. Mit Gottes Hilfe können seelische Wunden heilen. Neue Liebe zu sich selbst, zu Gott und den Menschen kann erwachen und neue Lebensfreude aufblühen. Zahllose nichtheteronormative Personen in unseren Reihen bezeugen, dass sie durch die Bejahung ihrer Orientierung und Identität und in liebevollen Partnerschaften Heilung und ganzheitliches Glück gefunden haben. Wer weiterhin behauptet, eine gleichgeschlechtliche Liebesbeziehung würde unweigerlich längerfristige oder dauerhafte Schäden anrichten und von Gott wegführen, kennt die Realität der betroffenen Gläubigen nicht.

SDA Kinship hat in der weltweiten adventistischen Kirche Pionierarbeit für Menschen aus dem Regenbogenspektrum geleistet. Die Erfahrungen aus bald 50 Jahren Tätigkeit haben die Freude und Kraft vermittelt, wo nötig gegen den Strom zu schwimmen, und die Gewissheit gestärkt, dass Gott diesen Dienst segnet.

Unser Wunsch

Wir haben sieben Wünsche an die EUD-Leitung und alle Verantwortungsträger:innen in den Verbänden/Unionen, Vereinigungen und Gemeinden. Würden sie erfüllt, sind wir davon überzeugt, dass uns dies gemeinsam ein großes Stück voranbrächte.

Wir bitten euch, ...

1. ... den Diskurs, der in den deutschsprachigen Ländern (DACH) zur LGBTQ+-Thematik aufgekeimt ist, weiter konstruktiv und positiv zu begleiten und zu unterstützen. Das meint, eine würdevolle Diskussion und einen Prozess der fairen und offenen Auseinandersetzung „bottom-up“ zuzulassen und zu ermutigen, anstatt ihn mit Diskussionen oder Erklärungen, die das Resultat „top-down“ schon im Vorhinein bestimmen, zu behindern. Queere Geschwister sollten dabei stets miteinbezogen werden. (Eine beispielhafte Aktion war das im November 2023 von NDV und SDV durchgeführte LGBTQ+-Symposium in Kassel – für das wir den Veranstaltern sehr dankbar sind!)
2. ... die Phase der gescheiterten Reparations- bzw. Konversionsversuche in unserer Kirche selbstkritisch und mit Betroffenen zusammen aufzuarbeiten und daraus Lehren für heute und die Zukunft zu ziehen und den Prozess der Heilung bei Verwundeten zu unterstützen.

3. ... die „Side-B“-Position in Bezug auf die längerfristigen Folgen des allgemeinen Zölibatgebotes für gleichgeschlechtlich liebende Christ:innen kritisch und interdisziplinär zu prüfen.
4. ... eine europaweite Untersuchung des Ergehens von queeren Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in den Gemeinden der EUD (und der TED) durchzuführen. Wie geht es diesen Menschen, welche spezifischen Bedürfnisse haben sie, insbesondere wenn sie in jungen Jahren begreifen, dass sie queer sind?²⁵
5. ... aus allen gewonnenen Erkenntnissen positive und umsetzbare adventistisch-christliche Lebensentwürfe zu erarbeiten, vor allem für queere Kinder und Jugendliche in unseren Gemeinden. Rollenvorbilder aus unseren Reihen könnten dazu beitragen, diese authentisch und praktisch zu vermitteln.
6. ... bewusste Sensibilisierung für die Diskriminierung von queeren Menschen in der Kirche und der Gesellschaft zu fördern und deutlich dagegen Position zu beziehen.
7. ... eine kompetente seelsorgerliche Begleitung der Regenbogenmenschen auf allen Ebenen unserer Freikirche zu fördern.

SDA Kinship fühlt sich mit den Zielen ihrer Kirche zutiefst verbunden, wenn es darum geht, die Liebe Gottes in Jesus Christus und die Adventhoffnung allen Menschen, gerade auch der queeren Minderheit, glaubhaft und erfahrbar nahezubringen. Wir wollen mit diesem Schreiben unterstreichen, dass wir für die Verantwortlichen unserer Freikirche auf allen Ebenen der Kirchenorganisation als konstruktive „Sparringspartner“ zur Verfügung stehen. Die persönliche und direkte Begegnung haben wir immer wieder als Bereicherung für alle Beteiligten erlebt.

Es ist unser Traum, dass SDA Kinship als private Organisation eines Tages überflüssig wird, weil adventistische Gemeinden generell zu einem sicheren Raum für queere Menschen geworden sind. Wir wünschen uns, dass die adventistische Kirche auf die Bedürfnisse dieser Minderheit zugeschnittene Angebote macht und ihnen Respekt und Wertschätzung entgegenbringt. So könnte das große Potenzial der Regenbogen-Community in unseren Reihen auch für die Mission unserer Kirche voll ausgeschöpft werden. Es ist unsere Erfahrung: Diese Vielfalt macht uns reich!

Wir freuen uns, von euch zu hören, und stehen auch für direkte Begegnungen gerne zur Verfügung.

Mit den besten Segenswünschen

Eure SDA-Kinship-Geschwister und -Freunde im deutschen Sprachraum (DACH),

i. V. Ingrid und Frieder Schmid



Kontaktadresse:

kinshipDACH@sdakinship.org | www.sdakinship.org

Bitte auch die Endnoten beachten! 

ENDNOTEN

¹ Publikationen im deutschsprachigen Raum:

- „**Adventisten heute**“, September 2023, www.adventisten-heute.de
- „**queergedacht**“, Beiträge für eine offene Diskussion über gleichgeschlechtliche monogame Beziehungen», Hrsg. Werner E. Lange, Dennis Meier und Reinder Bruinsma, STAB-Verlag, D-Adendorf, 2024, www.stab-verlag.com
- „**LGBTQ+ in unserer Kirche**, Orientierungshilfe für Angehörige, Pastor:innen und alle, die das Thema bewegt“, Nord- und Süddeutscher Verband der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland, Neumünster, 2023.
- **Vorträge vom Symposium „LGBTQ+ und Adventgemeinde“**, 17.–19. November 2023 in Kassel, Advent-Verlag GmbH, Lüneburg, 2024.
- Diverse **Predigten und Quellen**: <https://www.adventgemeinde-grindelberg.de/lgbtq-material>

Ein in den USA erschienenes Buch von einer adventistischen Theologin war wichtiger Anstoß für das Buch „queergedacht“ und gilt als wertvoller Beitrag zur Diskussion, weil er theologisch und psychologisch ausführliche Informationen enthält und in einem freundschaftlichen und gewinnenden Geist geschrieben ist:

- Alicia Johnston, „**The Bible & LGBTQ Adventists**“, A Theological Conversation About Same-Sex Marriage, Gender, and Identity, Affirmation Collective, 2022.

² Der Begriff **Homosexualität** entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als man dem Phänomen der sexuellen Orientierung auf die Spur kam. Sie beschreibt die sexuelle und romantische Anziehung zu Personen des gleichen Geschlechtes. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts und hinauf bis in die Zeit der Ex-Gay-Bewegung und ihrer Ausläufer wurde die gleichgeschlechtliche Orientierung auf der Basis von tiefenpsychologischen Theorien pathologisiert, das heißt als krankhafte Entwicklungsstörung verstanden und erfolglos zu verändern versucht. Erst ab den 1950- und 1960er-Jahren kam die Sexualwissenschaft, die Psychologie und die Psychiatrie aufgrund solider empirischer Forschung immer mehr zur Erkenntnis, dass gleichgeschlechtliche Orientierung weder krankhaft noch therapierbar, sondern als natürliches Persönlichkeitsmerkmal zu verstehen ist. Der Begriff Homosexualität wird in der aktuellen theologischen Diskussion leider häufig unscharf verwendet und anachronistisch, das heißt zeitlich unrichtig in die biblische Zeit hineingelesen oder es wird undifferenziert davon ausgegangen, dass die biblischen Autoren bei gleichgeschlechtlichen Handlungen, die sie verurteilten, an Menschen mit einer homosexuellen Orientierung dachten. Das Wort Homosexualität reduziert zudem von seiner Bedeutung her die gleichgeschlechtliche Orientierung auf den rein sexuellen Akt bzw. geschlechtlichen Aspekt. Das fördert die alte, aber falsche Vorstellung, wonach es hierbei im Kern um eine exotische Befriedigung des Geschlechtstriebes gehe. Die ganzheitliche Liebesfähigkeit queerer Menschen zu Personen ihres eigenen Geschlechts wird übersehen. Es würde helfen, Vorurteile und Stereotype abzubauen und mehr Klarheit und Fairness in die Diskussion zu bringen, wenn die Begriffe homosexuell und Homosexualität nur in Zusammenhängen verwendet würde, wo klar ist, dass die handelnden Personen Menschen mit einer gleichgeschlechtlichen Orientierung sind. Damit kann vermieden werden, dass man die harten Verurteilungen der Bibel für bestimmte gleichgeschlechtliche Handlungen undifferenziert pauschal auf queere Menschen überträgt. Wer beispielsweise im Zusammenhang mit der biblischen Sodom-Erzählung (1. Mose 19) von einer „homosexuellen Vergewaltigung“ spricht, nimmt in Kauf, dass die niederen Motive der Täterschaft von Sodom ohne Nuancen generalisiert und auf queere Menschen übertragen werden. Damit haben historisch betrachtet die christlichen Kirchen große Schuld gegenüber einer sexuellen Minderheit auf sich geladen.

³ <https://www.adventist.org/official-statements/homosexuality/>

⁴ <https://news.eud.adventist.org/en/response-materials/response-materials/go/-/6267/>

⁵ „Als gleichgeschlechtlich empfindende Person zu wissen, dass sie [...] nicht die gleichen Rechte hat wie heterosexuelle Menschen, ist eine diskriminierende Erfahrung, die zum Gefühl führt, in der betreffenden Gesellschaft nicht willkommen zu sein, und ein Grund für die Entwicklung von Einsamkeitsgefühlen (und erhöhter Suizidalität Anm. R. Pfandl). Ein weiteres ausgrenzendes gesellschaftliches Signal ist die Tatsache, dass in der katholischen Kirche und in freikirchlich-evangelikalen Gruppierungen Personen, die von der Cis-Identität[*] und der Heterosexualität abweichen, vielfach ausgegrenzt und pathologisiert werden.“ Udo Rauchfleisch, „**Einsamkeit**. Die Herausforderung unserer Zeit“, Patmos Verlag, Ostfildern, 2024, S. 43. [*Cis-Identität bezeichnet

die Geschlechtsidentität der Mehrheit von Menschen, die zwischen ihrem empfundenen und dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht keine Diskrepanz empfinden. Demgegenüber nehmen Menschen mit einer Transidentität wahr, dass ihr psychisches Geschlecht nicht mit demjenigen übereinstimmt, das ihnen bei der Geburt zugeordnet wurde.]

- ⁶ 3 Mo 18,5; 5 Mo 5,16; 6,2; Ps 1,3; Spr 3,1–2; 6,23; Jes 48,17–18; Hes 20,11; Röm 7,10; Mt 7,24–25
- ⁷ Die von der Generalkonferenz ideell und finanziell unterstützte Organisation Quest (dt. Suche) Learning Center, gegründet von dem adventistischen Pastor Colin Cook. Siehe „**queergedacht**“, Kapitel 7, „Die enttäuschte Hoffnung auf Heilung“.
- ⁸ Siehe: <https://de.wikipedia.org/wiki/Ex-Gay-Bewegung>
- ⁹ Die Dachorganisation „Exodus international“, die seit 1976 in diesem Bereich aktiv gewesen war, wurde 2013 geschlossen und ihr Leiter entschuldigte sich öffentlich bei allen Betroffenen für die Not und Enttäuschung, die solche Angebote verursacht hatten. https://de.wikipedia.org/wiki/Exodus_International
- ¹⁰ „Die Beziehung zwischen Menschen und Gott ist eng mit der Gewissensbildung verknüpft. Zwischen dem Gewissen, dem Über-Ich und unserer Gottesvorstellung besteht ein enger Zusammenhang. Helmut Jaschke und Erwin Ringel haben auf die Bedeutung eines krank machenden Gottesbildes und dessen Auswirkungen im religiösen Leben in eindrücklicher Form aufmerksam gemacht. Wenn einem Kind Gott vor allem als eine einengende, kontrollierende und strafende Instanz vermittelt wird, führt dies häufig dazu, dass dieser Gott zu einer erdrückenden Stimme des Gewissens wird. Aufgrund einer neurotischen Lebensverunstaltung können Gefühle der Depression, der bitteren Verzweiflung entstehen, die auch das religiöse Leben zu beeinflussen vermögen. Das Vertrauen zu Gott kann verloren gehen, man kann sich als Stiefkind Gottes erleben und ihn sogar anklagen. Auf dieser Basis entstehen leicht Schuldgefühle, die (teilweise unbewusst) eine Selbstbestrafungstendenz zur Folge haben können. Es liegt auf der Hand, dass eine solche pathologische Religiosität den Weg zu einer suizidalen Entwicklung bahnen kann.“ Thomas Haenel, „**Keine Angst vor der Couch!** Warum Religion Psychotherapie verträgt“, Kösel Verlag, München, 2005, S. 76–77.
- ¹¹ Fachstudien zum Thema: <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/13811118.2015.1004476>; [https://www.ajpmonline.org/article/S0749-3797\(18\)30050-3/abstract](https://www.ajpmonline.org/article/S0749-3797(18)30050-3/abstract)
- ¹² Website der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten: www.humansexuality.org
- ¹³ Wenn Menschen von einer Veränderung in ihrer gleichgeschlechtlichen Anziehung berichten, gilt es sorgfältig hinzuhören, was sie erlebt haben. Wichtig ist, dass einzelne Erfahrungen nicht unkritisch generalisiert und als „Veränderung“ im Sinne der Ex-Gay-Philosophie gedeutet werden. Der christliche Psychiater und Therapeut Martin Grabe schreibt dazu: „Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die sexuelle Orientierung in der Regel in der Persönlichkeit eines Menschen verankert ist und nicht geändert werden kann. Es gibt durchaus gelegentlich Fälle von Änderung, und zwar meist in Richtung Homosexualität. Das liegt daran, dass wie schon mehrfach gesagt, ein Coming-out den Zusammenbruch unbewusster Abwehr bildet und unsere Gesellschaft bis heute immer noch viele Gründe liefert, Homosexualität abzuwehren. Es gibt aber auch seltene Änderungen in Richtung Heterosexualität, falls der bisherigen sexuellen Ausrichtung überwiegend neurotische Ängste zugrunde lagen, die in der Therapie bearbeitet werden konnten. Eine Änderung der sexuellen Orientierung als Therapieziel miteinander abzusprechen, ergibt aus therapeutischer Sicht keinen Sinn. In den weitaus meisten Fällen ist eine Änderung nicht möglich und da, wo ein starker Änderungswunsch besteht, hat er in der Regel mit destruktiven internalisierten Ge- und Verboten zu tun. Letztere sollten dann Gegenstand der Therapie sein.“ Martin Grabe, „**Homosexualität und christlicher Glaube: ein Beziehungsdrama**“, Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH, 2020, S. 32–33.
- ¹⁴ Siehe dazu z.B. „**Adventisten heute**“, Februar 2024, S. 36. Es werden der Gemeinde entsprechende Publikationen empfohlen (z.B. Ed Shaw, „**Vertrautheit wagen!** Gemeindebau hautnah. Und wie die Kirche sexuelle Vielfalt biblisch integrieren kann“, Fontis-Verlag, Basel, 2018).
- Diese als „**Side-B**“ bezeichnete **Position** erkennt an, dass Homosexualität in der Regel ein gegebenes und nicht veränderbares Persönlichkeitsmerkmal ist. Sie propagiert für diese Menschen ein zölibatäres Leben, das von einer fürsorglichen Gemeindekultur unterstützt und getragen werden sollte.
 - Dieser steht die „**Side-A**“-**Position** gegenüber (auch von SDA Kinship vertreten), welche betont, dass gleichgeschlechtliche Liebe und Partnerschaft für gleichgeschlechtlich orientierte Menschen genauso wertvoll und wichtig ist wie für heterosexuelle die gegengeschlechtliche. Beide Formen partnerschaftlicher Liebe kommen sich nach dieser Sicht im Wesentlichen so nahe, dass die ethischen Grundwerte, die in der Bibel für die Ehe zwischen Mann und Frau gegeben werden, auch auf diese – in der Bibel nirgends erwähn-

ten Verbindungen – übertragen werden dürfen und sollten. Siehe dazu das seelsorgerlich sorgfältige Kapitel 15 in „queergedacht“ und in „Adventisten heute“, September 2023, S. 10–13.

- Es gibt aber auch Adventisten, die noch die ältere „**Side-X“-Position** vertreten. Diese war von der Ex-Gay-Bewegung propagiert worden. Für sie ist Homosexualität das Symptom einer kindlichen Entwicklungsstörung (meist aufgrund eines dysfunktionalen Elternhauses und/oder früher Missbrauchserfahrungen). Nach dieser Überzeugung besteht grundsätzlich die Chance, diese durch entsprechende therapeutische Maßnahmen und/oder durch Gottes übernatürliches Wirken zu „heilen“ bzw. zu „reparieren“ (Reparations- oder Konversionsversuche). Dieser tiefenpsychologische Ansatz hat sich in der Praxis als falsch erwiesen.
 - Ganz am Ende der Kategorien steht die biblizistische „**Side-Y“-Position**, die allein schon die Konzepte Homosexualität oder Transidentität als ideologische Konstrukte einer bibel- und gottfernen Gesellschaft betrachtet, weil sie ja in der Bibel nirgends vorkommen. Die Bibel wird als ausreichende Informationsquelle und umfassender Deutungsrahmen für alle LGBTQ+-Fragen verstanden. Christen sollten sich nach dieser Überzeugung nicht in „unbiblischer“, „weltlicher“ Weise als Homosexuelle bezeichnen, sondern lediglich von einer gleichgeschlechtlichen Versuchung zur Sünde sprechen. Hinter der LGBTQ+-Bewegung sieht sie eine gesellschaftspolitische (oder satanische) Verschwörungsagenda, welche die christlichen Werte zurückdrängen will.
- ¹⁵ „In der Fachwelt besteht heute Einigkeit darüber, dass in den meisten Fällen Homosexualität eine Persönlichkeitsausprägung ist, die tief im Wesen eines Menschen verankert ist und ebenso wenig änderbar ist wie Heterosexualität.“ Martin Grabe, „**Homosexualität und christlicher Glaube: ein Beziehungs-drama**“, Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH, 2020, S. 24–25.
„Eine wichtige Voraussetzung für das Verständnis der Homosexualität ist die Tatsache, dass ein Homosexueller nicht zu einem Heterosexuellen bekehrt oder um-gebetet werden kann (so wenig dies auch umgekehrt möglich ist). Wer homosexuell empfindet, kann nichts für seine (oder ihre) Empfindungen.“ Haag und Elliger (S. 176) sagen über die Homosexualität kurz und bündig: „Sie ist keine Krankheit, nicht frei gewählt, nicht Sünde.“ Thomas Haenel, „**Keine Angst vor der Couch! Warum Religion Psychotherapie verträgt**“, Kösel Verlag, München, 2005, S. 141–142; Herbert Haag und Katharina Elliger: „**Zur Liebe befreit – Sexualität in der Bibel und heute**“, Benziger, Zürich, 1990.
- ¹⁶ Ein ehrlicher biografischer Bericht eines „Side-B“-Vertreters, der keinen Zweifel daran lässt, wie entbehrungsreich der zölibatäre Weg ist: Wesley Hill, „**Identität: Christ – Orientierung: schwul – Lebensstil: enthaltsam**“, Brunnen Verlag GmbH, Gießen, 2021.
- ¹⁷ Die aktuelle Würdigung und Unterstützung des Singlelebens ist prinzipiell lobenswert. Doch es darf damit nicht zu einer Abwertung der partnerschaftlichen Liebe kommen, die für das Lebensglück der meisten Menschen wesentlich bleibt. Vielmehr gilt es das christliche Konzept der Ehe nach wie vor stark zu machen und allen zu empfehlen, die sich in Liebe partnerschaftlich verbinden möchten. Wer sich für ein zölibatäres Leben entscheidet, weil er sein Verlangen nach Partnerschaft als etwas Sündhaftes ablehnt, sollte seelsorgerlich gut begleitet werden. Das, was die „Side-B“-Position fordert, muss in der Praxis erprobt und fortlaufend ausgewertet werden. Ein zweites Experiment mit einem Ausgang wie bei der Ex-Gay-Bewegung darf es in unserer Kirche nicht geben.
- ¹⁸ Näheres zur Geschichte von SDA-Kinship findet sich im Buch „**queergedacht**“, Kapitel 18–19.
- ¹⁹ Der engl. Begriff „Kin“ bedeutet „Sippe“, „Verwandtschaft“ oder „Familie“. Er steht für eine Gemeinschaft von Menschen, die ihren Mitgliedern Zugehörigkeit, Liebe, Annahme, Geborgenheit und Sicherheit schenkt.
- ²⁰ „**Wir und die ‚Anderen‘: Nachdenken über die Begegnung mit queeren Menschen**“, Aufsatz von Bernhard Oestreich, Mai 2024; PDF-Version zum Download: <https://www.adventgemeinde-grindelberg.de/lgbtq-material/>
- ²¹ 1 Mo 19,1–13; 3 Mo 18,22; 20,13; Ri 19; Röm 1,18–32; 1 Kor 6,9–11; 1 Tim 1,8–11
- ²² Lk 10,25–37; Mt 25,34–40
- ²³ Ein bewegendes und verstörendes Beispiel für diesen inneren Kampf siehe Seiten 10–11 von: https://www.salvationandservice.org/files/sunds_ausgaben/pdfs/sunds-69.pdf
- ²⁴ „**Wir und die ‚Anderen‘**“, Bernhard Oestreich.
- ²⁵ Im Buch „**queergedacht**“ wurde in Kapitel 3 auf eine in den Reaktionen auf das Buch kaum gewürdigte Studie verwiesen, die Grundlagen liefert und als Modell für ein umfassenderes Monitoring dienen könnte. „Erfahrungen von Akzeptanz und Diskriminierung in freikirchlichen und adventistischen Gemeinden“, Büssing, Starck, van Treeck, 2023.